

benden als korrekt, ja lobenswert (sofern sich der eigene Kandidat durchzusetzen vermochte).

Am 15. Januar 1003 schenkte Heinrich II. der bischöflichen Kirche von Straßburg das Nonnenkloster St. Stephan als Lohn für jene Treue, die ihm der Straßburger Bischof Werner im Thronstreit erwiesen hatte. Hartmut Hoffmann hat mit überzeugenden Argumenten begründet, daß das Diplom, das diese Schenkung dokumentiert, aller Wahrscheinlichkeit nach von Heinrich selbst diktiert worden ist¹³⁹. In einem einzigen, wohlüberlegten Satz faßte der König hier die Grundlagen seiner Herrschaft zusammen: *Post tanti itaque imperatoris ab hac vita discessum, vetus inter [n]os a pueris propagata familiaritas et ea quę cum tali cęsare nobis erat parentele et consanguinitatis affinitas praefato persuasit antistiti [sc. Werner] cum cęteris, quorum infinitus est numerus, nostrae manus dare fidelitati, ut deo praeside concors populorum et principum nobis concederetur electio et hereditaria in regnum sine aliqua divisione successio*¹⁴⁰.

Eduard Hlawitschka hat diese Bemerkung als einen der Hauptbelege für seine These gewertet: Mit dem Satz habe Heinrich deutlich machen wollen, daß genau *diejenige* Verwandtschaftsnähe (*ea quę [...]* *affinitas*), die ihn mit Otto III. verband, die Grundlage seiner Erhebung zum König gewesen sei; Heinrich selbst sei demnach davon ausgegangen, daß alle Bewerber mit dem verstorbenen König verwandt gewesen seien – wenngleich nicht in derselben Art und Weise, die ihm, Heinrich, zur Erbfolge (*hereditaria successio*) im Reich verholfen habe¹⁴¹. Stefan Weinfurter hat dagegen auf ähnliche Formulierungen im Mainzer Krönungsordo aufmerksam gemacht und gefolgert, Heinrich II. habe mit der *hereditaria successio* nicht auf irdische Verwandtschaftsbeziehungen Bezug genommen, sondern darunter „die im Heilsplan Gottes vorgesehene Erhöhung zur Rettung des auserwählten Volkes“ verstanden¹⁴². Zuletzt hat jedoch Ludger Körntgen in ei-

139) Hartmut HOFFMANN, Eigendiktat in den Urkunden Ottos III. und Heinrichs II., DA 44 (1988) S. 390-423, hier S. 414 ff.

140) MGH DH II. 34, S. 38,8-13.

141) HLAWITSCHKA, Untersuchungen (wie Anm. 15) S. 43 ff.; fraglich ist allerdings, warum der König ein derart zentrales Argument so sorgsam in dem unscheinbaren Demonstrativ-Pronomen *ea* versteckt haben sollte.

142) WEINFURTER, Anspruch (wie Anm. 13) S. 132; anders REINHARDT, Untersuchungen (wie Anm. 6) S. 191 f., derzufolge Heinrichs Erbansprüche sich grundsätzlich von denjenigen, die im Mainzer Ordo formuliert waren, unterschieden.